

DGSA.podcast

Informationen zum Podcast und zu den jeweiligen Folgen unter: podcast.dgsa.de

Der Podcast ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen abrufbar.



Zitiervorschlag für das Transkript zu Folge 08:

Konrad, Milena; Roeske, Adrian (2023): DGSA.podcast - Folge 08: „Wir müssen die Digitalisierung hinter uns lassen“ – Digitalität und Soziale Arbeit [Audio-Podcast] mit Angelika Beranek und Marc Witzel. Online unter: <https://podcast.dgsa.de/podcast> (Zugriff am: 00.00.0000).

Transkript zu Folge 08: „Wir müssen die Digitalisierung hinter uns lassen“ – Digitalität und Sozialen Arbeit

- 1 Einspieler (Intro-Musik, Text: DGSA.podcast. Der Wissenschaftspodcast der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, Intro-Musik)
- 2
- 3 **Milena Konrad:** „Hallo und herzlich willkommen zur achten Folge des DGSA.podcast. Willkommen an alle Zuhörenden, willkommen an unsere heutigen Gesprächspartner*innen und auch
- 4 willkommen in Richtung Adrian!“
- 5
- 6 **Adrian Roeske:** „Moin!“
- 7 **Milena Konrad:** „Wir kommen zur mittlerweile achten Folge zusammen. Wieder digital. Und
- 8 dieses Mal werden wir tatsächlich auch über Digitales reden. Denn es geht um Digitalisierung
- 9 bzw. Digitalität in der Sozialen Arbeit. Diese Aufzeichnung erfolgt kurz nach der DGSA Tagung
- 10 der Fachgruppen Lehre, Ethik und Digitalisierung zum Thema „Wie und was wollen wir in 2030
- 11 Lehren?“, die im November 2023 an der HAW Hamburg stattgefunden hat.“
- 12 **Adrian Roeske:** „Und unsere Idee war es, im Anschluss an die Tagung mit spannenden Men-
- 13 schen ins Gespräch zu kommen, um im besten Fall, direkt über die neuesten Erkenntnisse aus
- 14 den Vorträgen, Panels und Diskussionen sprechen zu können. Wir kommen ja heute in Zeiten
- 15 zusammen, in denen, ihr wisst es vielleicht, ChatGPT seit über einem Jahr verfügbar ist, in dem
- 16 wir uns fragen können, was nach der, ja, Digitalisierungseuphorie während der Pandemie ei-
- 17 gentlich übrig geblieben ist und wohin es zukünftig für die Soziale Arbeit gehen soll, wenn’s
- 18 ums Digitale geht. Das machen wir immer, aber nicht allein. Deshalb starte ich direkt mal mit
- 19 der Vorstellung oder Begrüßung unserer heutigen Gäst*innen. Heute. Dabei ist Angelika Be-
- 20 ranek Professorin an der Hochschule München.“
- 21 **Angelika Beranek:** „Hallo! Freue mich, dabei zu sein.“

22 **Adrian Roeske:** „Und außerdem begrüßen wir Marc Witzel von der Evangelischen Hochschule
23 in Dresden.“

24 **Marc Witzel:** „Hallo zusammen!“

25 **Milena Konrad:** „Ja direkt noch n paar weitere Informationen zu den beiden. Angelika Beranek
26 ist Professorin und Studiendekanin an der Hochschule München mit dem Schwerpunkt Digi-
27 talisierung in der Sozialen Arbeit. Sie ist außerdem Leiterin des Masterstudiengangs Soziale
28 Arbeit, Forschung und Digitalisierung sowie des media I culture labs. Dabei handelt es sich um
29 Film- und Audio Labore, ein Computerspielelabor und ein maker lab. Sie ist Teil der Lehrinno-
30 vationsgruppe Digital Green Tech 4 future, das Teil der High Tech Agenda Bayerns ist und ver-
31 antwortet das Projekt NEO:Skills – Campus der Zukunft. Sie leitet gemeinsam mit Sebastian
32 Ring die Landesgruppe Bayern der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikations-
33 kultur, kurz GMK, und war vor ihrer Tätigkeit an der Hochschule lange Zeit in der offenen Kin-
34 der- und Jugendarbeit tätig.“

35 **Adrian Roeske:** „Marc Witzel hat Erziehungswissenschaft mit der Studienrichtung Soziale Ar-
36 beit an der Technischen Universität Dortmund studiert. Im Anschluss war er als wissenschaft-
37 licher Mitarbeiter an der TU Dortmund in unterschiedlichen Kontexten beschäftigt und ist seit
38 dem Sommersemester 2021 Professor für Wissenschaft Sozialer Arbeit an der Evangelischen
39 Hochschule in Dresden. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Digitalisierung,
40 Sozialer Arbeit, der Kinder- und Jugendarbeit sowie Theorien der Sozialen Arbeit. Bereits seit
41 2007 setzt er sich mit den Fragen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit auseinander.“

42 **Milena Konrad:** „Und, wie immer, noch der kurze Hinweis für unsere Zuhörenden: Ihr findet
43 Informationen zu Angelika und Marc, zu ihren Publikationen, Forschungen etc. auch auf unse-
44 rer Homepage und in den Shownotes zur Folge.“

45 **Adrian Roeske:** „Ja, und zum Einstieg würden wir von euch noch ganz kurz gerne erfahren,
46 wie euer Bezug zur DGSA ist. Angelika, möchtest du als erstes vielleicht ein paar Worte sagen
47 dazu?“

48 **Angelika Beranek:** „Ja, also von der DGSA erfahren habe ich eigentlich relativ bald, als ich an
49 der Hochschule anfang, weil wir eine sehr engagierte Kollegin hatten, die von Anfang an immer
50 gemeint hat: ‚Werd doch da mal Mitglied‘. Und ich ganz lange irgendwie dachte: ‚Was soll ich
51 denn da?‘, und ich glaube den Ausschlag, warum ich dann letztendlich doch, es ist noch gar
52 nicht so lange her, DGSA-Mitglied geworden bin, war tatsächlich die Gründung dieser Fach-
53 gruppe zum Thema Digitalisierung, wo ich dachte: ‚Oh, jetzt fühle ich mich irgendwie ange-
54 sprochen und abgeholt und das ist interessant, das will ich gerne unterstützen‘.“

55 **Marc Witzel:** „Genau. Bei mir ist sozusagen die engere Arbeit der DGSA auch über die Fach-
56 gruppe Digitalisierung entstanden. Vorher hat man sie natürlich auch als Fachgesellschaft
57 durchaus wahrgenommen und auch in ihrer Bedeutung mit Blick auf Adressat*innenfor-

58 schung, wo sie finde ich, ne sehr starke Arbeitsgruppe auch haben. Und in der Zusammenar-
59 beit und dem Zusammenwachsen der unterschiedlichen disziplinären Zugänge zur Sozialen
60 Arbeit war die DGSA, finde ich, immer n spannender und starker Partner.“

61 **Milena Konrad:** „Ja und jetzt haben wir heute auch den Co-Sprecher der DGSA Fachgruppe
62 Digitalisierung anwesend. Deswegen frage ich heute mal dich Adrian, erzähl uns doch mal
63 schnell in einer Minute, was sind eigentlich die zentralen Aktivitäten der Fachgruppe Digitali-
64 sierung in der Sozialen Arbeit?“

65 **Adrian Roeske:** „Ja, sehr gerne. Vielleicht direkt dazu. Ja, Co-Sprecher ist richtig. Genau das
66 mache ich zusammen mit der Michelle Mittmann. Wir leiten das gemeinsam. Sie ist von der
67 HAW Hamburg und machen das jetzt schon seit Anbeginn der Fachgruppe tatsächlich. Zur
68 Fachgruppe selber vielleicht dann ganz kurz. Also ganz grundsätzlich möchte die Fachgruppe
69 mit Blick auf den digitalen Wandel sowohl gegenüber den Mitgliedern als auch den anderen
70 Fachgruppen als auch darüber hinaus als Ansprech- und Kooperationspartnerin sowie als Ort
71 der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und auch Reflexion in Belangen der Digitalisie-
72 rung, in der Sozialen Arbeit ansprechbar sein und zur Verfügung stehen. Und als einer der
73 wesentlichen Schwerpunkte der Fachgruppe, ja, gilt die Bündelung und daran anknüpfend das
74 Vorantreiben der Fortschritte im Zuge der curricularen Verankerung digitaler Kompetenzen in
75 den Studiengängen Sozialer Arbeit. Im Moment haben wir zwei Schwerpunkte, die in der Fach-
76 gruppe sind, oder sagen wir mal besser drei Schwerpunkte. Das eine ist die gemeinsame Ar-
77 beit, wo wir uns auch regelmäßig zu Herbst- und Frühjahrestreffen treffen. Und zwei weitere
78 Sachen ist einmal, wir haben eine KI-AG inzwischen, also zum Thema Künstliche Intelligenz,
79 setzen uns inzwischen auseinander. Das ist ja gerade mit ChatGPT stark aufgekommen und
80 wir haben noch eine AG zum Thema Medienkompetenz. Da werden, wie der Name schon n
81 bisschen sagt, Fragen zum Thema Medienkompetenz diskutiert. Und ja, wir haben, wie er-
82 wähnt worden ist, im November 23' zusammen mit den Fachgruppen Lehre und Ethik eine
83 gemeinsame Tagung veranstaltet, über die wir vielleicht heute auch noch kurz sprechen wer-
84 den. (...) Und dann mache ich mal einfach direkt weiter, nachdem ich jetzt hier gerade kurz
85 eingeführt habe, wir wollen jetzt gerne zur thematischen Überleitung euch, Marc und Ange-
86 lika, einmal fragen, was eigentlich für euch ein, ja, prägendes Erlebnis in eurer eigenen, ich
87 nenne das mal ‚Digitalisierungsgeschichte‘ war. Wann oder, in welchem Zusammenhang habt
88 ihr für euch einen wirklichen Mehrwert aus der Digitalisierung gezogen? Jetzt, ganz egal ob in
89 nem persönlichen oder in nem professionellen Kontext.“

90 **Marc Witzel:** „Einen, einen Mehrwert, den ich wahrgenommen hab das war tatsächlich vor
91 allem in Phasen des Studiums, wo Digitalisierung in der Zeit von 2001 bis 2007, in der ich stu-
92 diert hab, in der, im Studium zugenommen hat, Lernmanagement Systeme stärker wurden,
93 digitale Textkopien mehr Einfluss bekommen haben und tatsächlich die Auseinandersetzung,
94 in der, in der anderen Arbeit mit digitalen Texten tatsächlich nen Mehrwert geboten hat. In
95 digitaler Textverwaltung und in den, den Möglichkeiten, auch noch mal andere Interdepen-
96 denzen zwischen Texten wahrzunehmen durch so was wie Suchfunktionen über mehrere Do-
97 kumente oder ähnliches hinweg. Das war sozusagen tatsächlich im Studium ne Veränderung

98 gegenüber gedruckten und kopierten Texten. Die ich bewusst wahrgenommen habe. Ich würd
99 rückblickend tatsächlich sogar sagen, dass es schon viel, viel früher Momente gab, wo das im
100 Alltag Mehrwerte gab, die dann häufig eher auf der Ebene der Entspannung, der Zerstreuung
101 lagen. Wenn man mit ersten Videospielkombinationen angefangen hat, genau, und sich auch
102 erste Kenntnisse im Programmieren von Datasetten an-, anwerben musste, um tatsächlich
103 überhaupt spielen zu können.“

104 **Angelika Beranek:** „Für mich war es n bisschen anders, da war es nämlich nicht der Kontext
105 im Studium. Im Studium hat das eigentlich gar keine Rolle gespielt. Ich weiß noch, dass ich
106 einmal n Seminar hatte und es um Beratung ging und ich dann einen Vortrag über Onlinebe-
107 ratung gehalten hab und ich eigentlich meinen Professorinnen und Professoren damals das
108 Internet erklärt hab und sie völlig erstaunt waren, dass es so was wie Messenger gibt. Und für
109 mich war aber dann der große Mehrwert, als ich fertig war mit dem Studium. Ich habe nämlich
110 auch 2000 angefangen zu studieren und war 2005 dann fertig und hab mir erst mal überlegt:
111 ‚Was mache ich denn jetzt mit diesem Studium?‘. Weil irgendwie klar war, diese klassischen
112 Bereiche der sozialen Arbeit sind nicht ganz so meins. Und eigentlich bin ich doch wahnsinnig
113 technikaffin und würde gerne irgendwas damit machen. Und dann hatte ich die großartige
114 Chance, im Infocafé in Neu Isenburg anzufangen, einer offenen Kinder- und Jugendeinrich-
115 tung, die jemanden gesucht haben, der irgendwas mit Computern macht. Also genau so offen
116 war mein Arbeitsauftrag. Und dann habe ich ein Jugendzentrum aufgebaut, eben ohne Billard
117 und Kicker, sondern mit dem Medienschwerpunkt, mit Computerspielen, mit allem drum
118 herum und konnte mich da sehr austoben, Dinge entwickeln und mir quasi mein eigenes Ar-
119beitsfeld schaffen. Und das hat unglaublich Spaß gemacht, Diese Sachen zusammenzubringen
120 und zu sagen, Technik und Soziales sind kein Widerspruch, sondern das passt wunderbar zu-
121 sammen.“

122 **Milena Konrad:** „Ja, danke für den Einstieg. Bevor wir jetzt tiefer auch mit unseren Fragen
123 einsteigen in die Diskussion, möchte ich noch kurz was aufgreifen, was Adrian mir in einem
124 unserer Vorbereitungsgespräche zur heutigen Folge gesagt hat. Und ich zitiere jetzt gerade
125 mal Adrian und stellt euch bitte vor, ich würd dabei so ja leicht genervt, vielleicht sogar mit
126 den Augen rollen. Und zwar hat er gesagt: ‚Wir müssen die Digitalisierung mal hinter uns las-
127 sen‘. Und ich fand den Satz damals erst mal sehr witzig, denn wir waren ja gerade dabei, n
128 Podcastfolge zum Thema Digitalisierung vorzubereiten. Und ihr wisst es, aber vielleicht für
129 unsere Zuhörenden die Erinnerung, Adrian promoviert ja auch selbst zum Thema Digitalisie-
130 rung im Kontext von Schulsozialarbeit. Und dann zu sagen: ‚Ach, wir müssen das Ganze jetzt
131 mal hinter uns lassen‘, war im ersten Moment schon ziemlich irritierend. Aber Adrian, deine
132 anschließende Erklärung hat ziemlich viel Sinn gemacht. Deswegen würde ich diese Frage jetzt
133 noch mal an dich stellen. Was meinst du eigentlich damit? Wir müssen die Digitalisierung mal
134 hinter uns lassen und vielleicht damit verbunden auch die Frage: Welcher Fokus ist dir eigent-
135 lich für die heutige Folge wichtig?“

136 **Adrian Roeske:** „Ja, das kann ich gern machen. Ich bin gespannt, ob das auch noch Bestand
137 hält, wenn wir in die Diskussion gehen. Aber ich kann das gerne mal kurz erläutern, was ich

138 mir dabei gedacht hatte. Also dieser Begriff Digitalisierung ist nach meinem Verständnis im
139 Diskurs und der öffentlichen Wahrnehmung häufig noch an die Frage der Ausstattung gebun-
140 den, sei es an den Hochschulen, in der Praxis, bei den Trägern auf unterschiedlichen Ebenen.
141 Da geht es dann mitunter darum, dass dann Dienst-Smartphones, mehr Laptops, oder auch
142 mehr Software, oder ich habe das mal so verschiedene fancy Gadgets vermeintlich gebraucht
143 werden. Ich meine natürlich, bei nem genaueren Blick wird dann schon klar, dass Digitalisie-
144 rung vom Begrifflichen her mehr beinhaltet als die Frage nach der Ausstattung und der Nut-
145 zung von unterschiedlichen Technologien. Doch das wird, finde ich, im Diskurs nicht immer
146 ganz richtig deutlich. Und gerade wenn man ins Gespräch mit Trägern geht, muss man deutlich
147 machen, ja, dass Digitalisierung mehr ist als das und Ausstattung erst macht, und die Ausstat-
148 tung erst der Anfang ist. Und das ist schon bei den Schulen, auch gerade in Corona, ziemlich
149 deutlich geworden, dass mit der Ausstattung eigentlich die richtige Arbeit erst anfängt. Und,
150 das wisst ihr ja vielleicht auch, seit der Covid-19 Pandemie ist auch für diesen Bereich Digitali-
151 sierung von einem Brennglas-Effekt gesprochen worden und auch in Sozialer Arbeit, logischer-
152 weise, dann erst mal viel über Ausstattungsfragen diskutiert worden. Und auch hier: Ja, es
153 fehlt an vielen Ecken und Enden. Allerdings war das Digitale schon lange vorher da. Und dass
154 wir uns in einer mediatisierten, digitalisierten oder auch zwischen datafizierten Welt befinden,
155 ist ja auch längst keine neue Erkenntnis mehr. Alles ist irgendwie von Medien und Daten
156 durchdrungen. Und da kommt für mich dieser Gedanke son Stück weit her. Wir müssen über
157 Ausstattungsfragen hinausgehen und uns eigentlich damit beschäftigen, was es in der Konse-
158 quenz bedeutet, also in der Theorie bzw. im Diskurs, aber vor allem auch in der Praxis mit Blick
159 auf das praktische Handeln. Mit Felix Stalder ist dann son bisschen der Begriff der Digitalität
160 zunehmend in den Diskurs hineingekommen. Und bei Heidrun Allert und Michael Asmussen
161 ist es so schön, dass es kein Außerhalb mehr von Digitalität gibt. Also wir sind davon umgeben,
162 ob wir wollen oder nicht, ob wir ausgestattet sind oder nicht. Und ich kann tatsächlich dem
163 persönlich ganz gut folgen am Ende des Tages. Denn ob jetzt mit oder ohne Dienst-Smart-
164 phone, mit oder ohne 3D-Drucker, was auch immer man damit in der Jugend Freizeiteinrich-
165 tung zum Beispiel anfangen möchte. Wir befinden uns in einer Kultur der Digitalität, die unsere
166 Welt längst neu geordnet hat und unser Handeln auch auf unterschiedliche Art und Weise
167 prägt. Ja, und es entstehen dann mal mehr, mal weniger neue Räume, in denen wir uns dann
168 bewegen, in dem wir handeln können. Und zum Schluss vielleicht noch, Marc Weinhardt hat
169 das mal damit zusammengefasst, dass Digitalität, und jetzt zitiere ich, ‚als Vollzug von Alltags-
170 kultur mit und durch digitale Dinge verstanden wird‘. Und nach seinem Verständnis sei Digita-
171 lisierung eher ein Prozess aktiver Innovation. Und das vielleicht in aller möglicher Kürze zu
172 dem Gedanken, der dahintersteckte.“

173 **Milena Konrad:** „Ja, also noch mal kurz die Ausgangsaussage: ‚Wir müssen die Digitalisierung
174 mal hinter uns lassen‘. Ich würd das jetzt einmal in Richtung Angelika, Marc öffnen. Wie steht
175 ihr dazu?“

176 **Angelika Beranek:** „Also im Prinzip erzähle ich auch gerne was Ähnliches, weil dieser Begriff
177 Digitalisierung ist ja auch n sehr politischer Begriff, weil er immer beinhaltet, wir brauchen
178 mehr davon. Also wenn wir von Digitalisierung reden, heißt es immer mehr, es gibt nur diese

179 eine Richtung. Und da ist natürlich dann die Frage Ist wirklich mehr an Digitalisierung das, was
180 wir brauchen, oder brauchen wir eben wirklich ein Umdenken, ein Anpassen an Prozesse an.
181 Und mir gefällt eigentlich dieser Begriff immer der Post-Digitalität so gut, wo man eben sagt,
182 es ist nicht so, dass die digitalen Medien verschwunden sind, sondern dass sie einfach Teil
183 unseres Lebens sind, dass sie ganz selbstverständlich da sind. Und ich muss immer an einen
184 Lehrer denken aus meiner Oberstufe, der irgendwann mal meinte: ‚Das Internet wird irgend-
185 wann mal sein wie Strom. Es ist immer da und wir merken nur, dass es nicht da ist, wenn es
186 eben nicht funktioniert‘, und wir haben damals alle irgendwie mit dem Kopf geschüttelt, aber
187 irgendwie ist mir dieser Satz trotzdem im Kopf geblieben. Und mittlerweile ist es ja so. Wir
188 sind einfach davon umgeben, wir verwenden das ständig. Und dass wir offline sind, merken
189 wir eigentlich nur, wenn wir eben offline sind, weil wir es gerade nicht wollen, weil irgendwo
190 das Internet nicht funktioniert. Und dann merken wir, welchen Einfluss das eigentlich hat. Ge-
191 nauuso, wenn man Jugendliche befragt und uns fragt: ‚Wart ihr heute schon mal online?‘, und
192 die oft sagen: ‚Nee, war ich nicht‘. Und dann: ‚Ich war aber bei Instagram, WhatsApp, sonst
193 was‘, aber sie waren halt noch nicht am Rechner und haben ne Internetseite besucht. Dass
194 also dieser Begriff von online gehen, wie damals ‚Bin ich schon drin‘, ja auch nicht mehr da ist.
195 Und das ist für mich ne große Frage ist eben mit diesem Verhältnis auch von Medienpädagogik
196 und Sozialer Arbeit. Also als ich anfang zu arbeiten, hatten wir, wenn’s Cybermobbing gab,
197 dann hab ich ne Medienpädagogin, nen Medienpädagogen gerufen. Dann hat irgendwie die
198 Schulsozialarbeit mich angerufen und gesagt: ‚Wir haben hier nen Cybermobbing Fall, kom-
199 men Sie mal Frau Beranek‘. Das geht ja heute nicht mehr, sondern das muss ja einfach ganz
200 normaler Bestandteil von Sozialer Arbeit sein, auch mit eben diesen digitalen Phänomenen
201 oder digital vermittelten, oder digital mitgeprägten Phänomenen umzugehen. Deswegen
202 würde ich schon sagen: Ja, Digitalisierung in dem Sinne, wenn es um Ausstattung geht, hinter
203 uns lassen fände ich gut. Was meinst n du, Marc?“

204 **Marc Witzel:** „Ich kann tatsächlich nen ganzen Teil davon sehr, sehr gut mitgehen. Und wie
205 immer, wenn man sozusagen so was versucht, auf nen knappen Punkt zu bringen, ist die Pau-
206 schalisierung darin die Herausforderung. Und ich glaube, dass wird tatsächlich auch weiter,
207 neben der dem Wahrnehmen, dass Digitalität tatsächlich Bestandteil unseres Lebens ist. Dass
208 wir daneben weiterhin ne kritische Auseinandersetzung auch mit Digitalisierung brauchen.
209 Und ich würde den Begriff vielleicht noch mal erweitern. Zum einen geht’s, also an bestimm-
210 ten Punkten geht’s auch weiterhin durchaus um Ausstattungsfragen. Wer kann über welche
211 Technik verfügen und welche Technik hat jemand zur Verfügung, auch um seine Arbeit pro-
212 fessionell zu machen? Und auf der anderen Seite geht es glaube ich auch darum, welche Pro-
213 zesse, und da würde ich auch an Felix Stalder anknüpfen, welche Prozesse wir überhaupt di-
214 gitalisieren wollen, die wir vielleicht noch nicht digitalisiert haben. Und, als drittes würde ich
215 eventuell auch die Frage danach stellen, wo wir vielleicht auch sagen: ‚Hier wollen wir nicht
216 digitalisieren‘. Also tatsächlich ne kritische Positionierung dem Gegenüber einzunehmen und
217 auch zu sagen, es gibt Kontexte, in denen Digitalität und Digitalisierung oder vor allem Digita-
218 lisierung, Digitalität werden wir nicht los, das würde ich unterschreiben, aber Digitalisierung
219 vielleicht nen geringeren Einfluss haben sollte, oder wo wir es versuchen draußen zu halten.

220 Aus ganz bestimmten Gründen, wo wir Räume schaffen, die frei von digitalisierten Prozessen
221 sind. Durchaus aber immer im Bewusstsein, dass, wenn wir aus diesem Raum wieder rausge-
222 hen, aus diesem gesonderten pädagogischen Raum, dass wir natürlich wieder in einer digita-
223 lisierten Welt leben, dass wir von Digitalität umgeben sind.“

224 **Angelika Beranek:** „Ja, darf ich da kurz noch, noch weiter ergänzen, weil ich fand das jetzt
225 ganz, ganz spannend, dass wir natürlich die Ausstattung nicht aus den Augen verlieren dürfen.
226 Und da ist bei mir sofort irgendwie dieses Konzept aufgeplopt von diesen First-, Second- und
227 Third-Level-Divide, wo wir natürlich auch sagen: ‚Zugang zur Digitalität krieg ich nur durch
228 Ausstattung und ansonsten schaffen wir hier auch Ungleichheiten‘. Und wenn man sich jetzt
229 gerade im sozialen Bereich verschiedene Einrichtungen anguckt, schauen wir mal in Senioren-
230 heime, dann sieht das einfach ganz schön wüst aus. Und da müssen wir noch über Ausstattung
231 reden und dann müssen wir gucken, wenn wir die Ausstattung haben, wie können wir dann
232 eben Second und Third Level Divide noch mal weiter runterbrechen und wie können wir eben
233 damit arbeiten, dass dann die Nutzungsmöglichkeiten, die Nutzungskompetenzen unter-
234 schiedlich sind und auch die Folgen der Internetnutzung eben unterschiedlich sind für die Per-
235 sonen.“

236 **Milena Konrad:** „Ja, ich würde direkt mit ner Frage anschließen und zwar würde uns interes-
237 sieren, was ihr glaubt, wie sich Orte der Praxis der Sozialen Arbeit in Zukunft verändern wür-
238 den, werden, streiche würde, werden durch zunehmende Digitalität. Und vielleicht beschreibt
239 jetzt gerne anhand von nem konkreten Beispiel, dass ihr dazu vielleicht im Kopf habt. Denn
240 Orte der Sozialen Arbeit können ja sehr vielfältig sein. Wir wollen das nicht pauschalisieren an
241 der Stelle, aber euch die Offenheit für n eigenes Beispiel geben. Und vielleicht schon mal mit-
242 gedacht, ich weiß, große Frage, aber auf was sollte sich auch ne Praxis dann einstellen? Insbe-
243 sondere vor dem Hintergrund, den ihr gerade beide auch mit aufgegriffen habt, dass wir der
244 Digitalität nicht mehr, in Anführungszeichen, ‚entkommen können‘?“

245 **Marc Witzel:** „Ich würd vielleicht mit der zweiten Frage tatsächlich anfangen, worauf muss
246 sich Praxis einstellen und welche Konsequenz hat das dann für, für das, was Professionelle
247 konkret machen, wenn sie Räume gestalten? Ich glaube, Praxis muss sich darauf einstellen,
248 und das schließt an das, was wir eben besprochen haben, an ‚dass Digitalität, dass wir tatsäch-
249 lich von Digitalität umgeben sind, an vielerlei Stellen ist es immer noch ein Thema, dem wenig
250 Aufmerksamkeit gewidmet wird und was tatsächlich...Und das hängt sicherlich damit zusam-
251 men, dass es so alltäglich geworden ist, dass es unsichtbar bleibt. Und ich glaube, hier muss
252 sich Praxis darauf einstellen, wahrzunehmen, wo Digitalität relevant wird, wo digitale Prozesse
253 bedeutsam werden im professionellen Handeln, in der Kommunikation mit Adressat*innen,
254 in den Lebenswelten von Adressat*innen und welche Bedeutung diese dieses Handeln der
255 Adressat*innen auch für die Erbringung personenbezogener sozialer Dienstleistungen hat.
256 Und daraus ergibt sich genau die Frage dann, wie eventuell Räume der Praxis gestaltet sein
257 müssen. An welchen Stellen muss ich es ganz klug auch einbeziehen, dass Jugendliche im Ju-
258 gendzentrum sitzen, im Kreis und jeder hat sein Smartphone in der Hand. Und ich muss ver-
259 stehen, die kommunizieren durchaus, aber eben noch mit drei anderen, die gerade nicht vor

260 Ort sind und das auch lebensweltlich zulassen und sie nicht losschicken, jetzt endlich den
261 Mund aufzumachen. Und an anderen Stellen muss ich vielleicht auch manchmal Räume ge-
262 stalten, wo ich sagen kann, ich entlaste von dem Druck, erreichbar zu sein, Dinge zu verfolgen,
263 Kontakte zu halten, um andere Zugänge zu ermöglichen.“

264 **Adrian Roeske:** „Das heißt, wenn ich da kurz nachhaken darf, plädiert da quasi für eine Idee
265 von, dass wir, ich sag mal hybrider denken müssen n Stück weit? Also du hast es gerade so
266 schön illustriert, finde ich, mit: ‚Da sitzen zwei Jugendliche zusammen, aber sie haben noch
267 Leute im Raum, die eigentlich gar nicht da sind‘. Das heißt, es geht gar nicht mehr darum, dass
268 wir physisch an einem Ort sind, sondern auch einfach verstehen müssen, n Stück weit, Ja, es
269 ist irgendwie hybrid und wir haben digitale Menschen gefühlt auch mit dabei, neben uns sit-
270 zen.“

271 **Marc Witzel:** „Ja, ich denke, das ist das, was wir ganz oft versuchen mit Hybrid zu umfassen.
272 Und das ist, was ich meine. Und ich glaube, es geht in dem abstrakteren Begriff der Digitalität
273 eigentlich fast noch besser auf als im Begriff der Hybridität. Und gleichzeitig macht das Abs-
274 traktes es so schwierig fassbar. Aber das ist tatsächlich diese Parallelität von Kommunikation,
275 von Prozessen über physische, abgeschlossene Räume hinweg. Und sich dem zu stellen, das
276 wahrzunehmen auch noch, also ich würde auch noch dafür plädieren, dass Professionelle auch
277 wissen müssen: Was macht Digitalität in Ihrem Professionsalltag? Was bedeutet es, eine Akte
278 digital zu führen mit einem bestimmten Führungs-, also mit einem bestimmten System, mit
279 einer bestimmten Software? Und welche Konsequenz hat das tatsächlich für die Interaktion
280 mit meinen Adressat*innen, dass ich die Akte auf diese Art und Weise führe?“

281 **Angelika Beranek:** „Ich würde das... dir da total zustimmen. Es noch um nen anderen Aspekt
282 erweitern, dass sich die Praxis auch darauf einstellen muss, dass der Adressat*innen ja auch
283 von Dingen beeinflusst werden, die sie nicht so einfach beobachten können. Also wenn ich bis
284 jetzt irgendwie gesagt habe, ich mache einen Hausbesuch und schau mal, was da eigentlich in
285 so einer Familie los ist, dann kann ich mir diesen physischen Raum ja relativ gut angucken.
286 Dann gibt's da aber noch diesen virtuellen Raum, in dem ich jetzt nicht so einfach reingucken
287 kann, was da alles passiert. Und, dass natürlich dann die Stimmung an einem Tag, die Dinge,
288 die irgendwie auf Adressat*innen so einprasseln, ja auch virtuell vermittelt stattfinden und
289 dass die nen ganz, ganz großen Einfluss auf das Leben von Personen haben, wir aber keine
290 Werkzeuge aktuell haben oder keine richtige Idee davon, wie wir damit umgehen. Also wo wir
291 sagen: ‚Beim physischen Raum wissen wir jetzt, wie wir uns das Ganze angucken, Sozialraum-
292 orientierung etc., da haben wir so verschiedene Werkzeuge und Konzepte‘. Und beim digitalen
293 Raum stellt sich dann ja auch immer die Frage: Wie weit darf ich da denn überhaupt reingu-
294 cken? Wo kommen wir dann auch in eine Kolonialisierung der digitalen Lebenswelt? Wo geht
295 es darum, dass wir dann privat, in die Privatsphäre eindringen? Wobei wir das natürlich phy-
296 sisch auch machen, aber virtuell machen wir uns da trotzdem noch mal anders irgendwie Ge-
297 danken darüber. Also da wirklich Konzepte und Ideen zu finden, wie können wir dieses Paral-
298 lelding, was nicht zwingend verwoben ist mit dem, was ich sehe. Also es ist ja nicht immer so,
299 dass die Leute dann da noch drei Leute dabei haben, die Jugendlichen, die dort sitzen, die sie

300 jetzt auch zwingend aus der Schule kennen. In der Regel sind's Leute aus der Schule, aber es
301 können ja auch Leute sein, mit denen sie noch nie irgendwie nen offline Kontakt hatten und
302 dass die dann noch irgendwo sind und irgendwie ne Rolle spielen und eben auch nen Impact
303 auf das Leben von Adressat*innen der Sozialen Arbeit haben oder auch natürlich auf Sozialar-
304 beiter*innen haben. Dem müssen wir uns, glaube ich, auch vermehrt stellen und dafür brau-
305 chen wir Konzepte und Ideen, wie wir damit umgehen.“

306 **Marc Witzel:** „Ja, ich würde das vielleicht noch ergänzen, um dann tatsächlich die Frage nach
307 dem Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit, was hier noch mal neu, ja neu in den Blick
308 geraten muss. Was bedeutet für Adressat*innen denn eigentlich Öffentlichkeit? Was ist pri-
309 vater Raum? Und das, Danah Boyd hat es sozusagen empirisch und theoretisch schon Ende
310 der 2000er Jahre verhandelt, wo sie gezeigt hat, dass das Wohnzimmer im Elternhaus für Ju-
311 gendliche durchaus privat-öffentlicher Raum ist, weil dort jemand zuhören kann, der Dinge
312 vielleicht nicht hören soll. Während die Pinnwand in nem sozialen Online Netzwerk, wo Eltern
313 nicht angemeldet sind, sehr privat wahrgenommen wird. Und auch im damals aktuellen Schü-
314 lerVZ haben Mitarbeiter*innen mal berichtet, dass die Jugendlichen für Datenschutzfragen
315 dann sensibilisiert wurden, als es das Gerücht gab, dass sich Lehrer dort angemeldet haben
316 und nicht durch wirklich große medienpädagogische Bemühungen.“

317 **Angelika Beranek:** „Genau. Also das ist einfach, weil Privatsphäre ja oft auch darum geht, für
318 welche Gruppe ist was zugänglich. Und dass wir da ja eben auch im virtuellen Raum auf diese
319 Überschneidungen von Freundesgruppen, von sozialen Gruppen haben, wo man sagt: ‚Mit
320 nem Teil meiner Leute aus der Schule bin ich vielleicht befreundet, mit den anderen nicht. Wir
321 treiben uns aber im gleichen sozialen Netzwerk rum. Wo und wie kann ich jetzt was posten
322 damit? Die einen sehen, die anderen nicht?‘ Und diese ganzen Privatsphäreneinstellungen,
323 die es da theoretisch gibt, hat ja auch keiner wahrgenommen. Also Freundeslisten erstellen
324 und dann Dinge nur für die oder die Leute zu posten ist ja jetzt eher was, was man selten bis
325 gar nicht macht.“

326 **Adrian Roeske:** „Auch da kommt man dann ja wieder so schön zurück, finde ich. Also trotzdem
327 auf die Ausstattungsfrage n Stück weit. Ne, das, man kann es gar nicht loswerden, ihr habt das
328 gerade so, so schön gesagt auf diese. Also man hat ja trotzdem Ausstattungsungleichheiten.
329 Man kann natürlich davon ausgehen, also klar, Studien sagen auch, irgendwie gerade bei Kin-
330 dern und Jugendlichen hat man extrem hohe Ausstattungsraten, aber es gibt immer noch
331 diese ein, zwei, drei Prozent die das nicht haben und die dann vielleicht auch wieder n Stück
332 weit aus solchen Sachen raus sind und dann auch vielleicht hier nur der Kommentar letztend-
333 lich zu den zu dem Thema Räume. Das heißt, wer in den Räumen drin ist, wo ist, hängt auch n
334 Stück weit von der Ausstattung leider Gottes ab und dann muss man sich auch noch da drin ja
335 irgendwie sinnvoll bewegen können. Und dann kommen wieder so Fragen wie Datenschutz,
336 wem gebe ich was preis? Das fängt ja im ganz Kleinen an. Beim Umgang mit Passwörtern hän-
337 gen ne ganze Menge Fragen dran am Ende.“

338 **Marc Witzel:** „Und um tatsächlich auch kritisch draufzuschauen, würde ich das vielleicht noch
339 mal fokussieren. Nicht nur auf der Ebene, auf der wir vielleicht tatsächlich auch noch handeln

340 können und Menschen ausstatten können, so wie in der Corona Pandemie die Schulen an vie-
341 len Stellen ja tatsächlich mit Technik ausgestattet worden sind, sondern die Frage, Angelika
342 hat es ja gerade schon gesagt, mit dem Third Level Digital Divide stellt sich ja auch nach der
343 Frage der Ungleichbehandlung wirklich auf der Ebene von Code, von Software, von Modellen,
344 von Verzerrungen, die in Machine Learning Modelle eingehen und die dann beispielsweise
345 sexistische oder rassistische Diskriminierungen reproduzieren, die den Zugang für Menschen
346 schwierig oder unmöglich machen.“

347 **Milena Konrad:** „Ja, ganz schön viel, auf was sich da die Praxis der Sozialen Arbeit einstellen
348 muss. Da frage ich doch mal direkt: Ja, was braucht sie eigentlich für Kompetenzen, um mit
349 diesen Anforderungen umgehen zu können? Vielleicht einerseits allgemein zu gehen, was,
350 welche Kompetenzen braucht es? Aber vielleicht auch noch etwas technischer gesehen oder
351 mit Blick auf spezifische Software.“

352 **Angelika Beranek:** „Finde ich immer eine ganz schwierige Frage nach so: Welche kompeten-
353 ten...Kompetenzen braucht es? [lacht] Ich antworte da gerne ein bisschen pauschalisierender,
354 dass wir in erster Linie erstmal ne Handlungsfrage haben zu diesem Digitalen. Und das, bevor
355 wir über Kompetenzen reden, wir eigentlich über Haltung reden müssen.“

356 **Milena Konrad:** (lacht auf) „Wir hatten’s uns genau andersherum vorgenommen, aber wir mi-
357 schen gern an der Stelle.“ (Lachen von allen)

358 **Angelika Beranek:** „Ich fang mit der Haltung an und dann kann vielleicht Marc die Frage nach
359 den Kompetenzen beantworten [lacht, die anderen im Hintergrund lachen auch] oder drückt
360 sich genauso drum wie ich. Ähm, ne, weil genau das für mich erst mal eigentlich das Ding ist,
361 dass ich das auch hier bei meinen Studierenden ganz oft erlebe. Dass sie zwar selber viel mit
362 digitalen Medien machen, dass sie aber den Einsatz von digitalen Medien in der Pädagogik
363 total ablehnen. Also, dass sie bei uns im Computerspiellabor sitzen, total viel Spaß dran ha-
364 ben, mit uns über Spiele zu diskutieren. Sobald man aber sagt: ‚Wie würdest n du das jetzt in
365 der Jugendarbeit machen?‘, dann ist so ein: ‚Nee. In der Jugendarbeit will ich nicht mit Spielen
366 arbeiten‘. Man fragt so: ‚Ja warum?‘, ‚Ja, die sollen ja irgendwie andere Dinge lernen und die
367 müssen ja erst mal die Welt anders begreifen. Und es muss alles face to face passieren‘. Und
368 da noch ne große Ablehnung ist, obwohl sie es selber nutzen, obwohl sie selber sagen: ‚Es hat
369 mich geprägt‘, obwohl sie selber sagen: ‚Es ist für mich total wertvoll‘, und dass das erst mal
370 das ist, woran wir arbeiten müssen, bevor wir dann eben diesen zweiten Schritt Richtung Kom-
371 petenzen machen können.“

372 **Adrian Roeske:** „Vielleicht direkt nachgefragt, hast du ne Idee, wo das herkommt inzwischen?
373 Also hast du ne Idee davon, wo das herkommt, dass die Leute in diesem, in ihrem Kopf diese
374 Trennung n Stück weit aufmachen, dass sie das halt nutzen aber dann sagen: ‚Nee, aber dafür
375 nicht‘.“

376 **Angelika Beranek:** „Ich glaube, das ist noch n Bild von Pädagogik, was da wirklich vermittelt
377 wird, dass sie immer noch dieses Bild davon haben ‚Pädagogik ist ja Arbeit mit dem Menschen
378 und Arbeit mit dem Menschen funktioniert nur offline, wenn er mir physisch gegenüber sitzt‘.

379 Und dazu kommt, glaube ich, auch ganz viel immer noch, dass wenn man sich Programme
380 anschaut, die Medien, in Anführungszeichen, ‚pädagogische Arbeit fördern‘, ist es in der Regel
381 Jugendmedienschutz. Wir haben immer noch nicht viele Programme, die sagen: ‚Wir nutzen
382 das Ganze positiv‘, sondern es ist ganz viel dieser Schutzgedanke. Wir haben jetzt wieder doch
383 irgendeinen Aufruf von Wissenschaftlern, die sagen: ‚Wir müssen ein Moratorium für digitale
384 Bildung, wir müssen erst mal dieses ganze ‚digitale Ausstattung von Schulen‘ stoppen, weil das
385 funktioniert nicht. Und wir sehen, die Kompetenzen der Schüler gehen zurück. Und die Pisa
386 Studie zeigt das ja auch, dass wir das jetzt alles wieder analog machen müssen‘, und dass da
387 keine Idee dahinter ist. Sie haben es selber in Ihrer Biografie nicht erlebt, wie medienpädago-
388 gisch eingesetzt werden. Vielleicht mal so n schlechtes Lernspiel in der Schule, was aber in der
389 Regel ja eher son Lernprogramm ist. Und dann fehlt ihnen da einfach die Idee. Und sobald
390 man ihnen Ideen gibt und sagt: ‚Probiert das mal aus, macht das‘, dann kommen sie auch
391 begeistert aus dem Praktikum wieder. Aber diese Idee, wie man es einsetzen könnte und wel-
392 che Potenziale dahinter stehen, die fehlt ihnen einfach.“

393 **Marc Witzel:** „Und ich würde sozusagen genau dieses Wissen: Wie kann man etwas einsetzen?
394 Nicht auf der Ebene eines einzelnen Programms, aber am Beispiel mal gelernt zu haben und
395 Ideen entwickeln zu können, als Kompetenzen beispielsweise tatsächlich fassen, genauso wie
396 Wissen über das, worüber wir jetzt schon gesprochen haben, dass diese Phänomene dort sind,
397 dass sie in den Lebenswelten der jungen Menschen, auch der älteren Menschen, der Erwach-
398 senen, vorkommen und dass sie Funktionen erfüllen, dass sie unter, als Unterstützungssys-
399 teme auch genutzt und wahrgenommen werden, dass sie aber manchmal auch Belastungen
400 mit sich bringen und tatsächlich sind es, sind wir glaube ich, dann schnell wieder bei alten,
401 traditionellen Kompetenzen von Sozialarbeiter*innen die danach fragen, was in den Lebens-
402 welten der Menschen eigentlich bedeutsam ist und was ihre Idee eines guten und gelingenden
403 Lebens ist, die sie aus guten Gründen wählen. Und vor diesem Hintergrund dann eben auch
404 fragen nach Digitalität, nach dem Umgang mit Software, mit Hardware, mit den Bedingungen,
405 in denen einem Digitalität entgegentritt. In den Blick zu nehmen und Menschen dabei zu un-
406 terstützen, tatsächlich am Ende ihr Leben in die Hand zu nehmen. Und ich glaube, dass diese,
407 dass das sehr, sehr allgemeine und Kompetenzen sind, die nicht von der Technikkompetenz
408 ausschließlich abhängig sind. Ich glaube, dass es aber ein Verständnis für das Phänomen von
409 Digitalität braucht. Ähnlich wie wir das Verständnis brauchen für Phänomene wie soziale Un-
410 gleichheit, um auf diese reagieren zu können. Und in dem Kontext, glaube ich, entstehen dann
411 genau die Kompetenzen, sich damit auseinanderzusetzen und eine Haltung, die gerade nicht
412 mehr dem Schutz Gedanken folgt. Und n stückweit glaube ich, um das vielleicht noch zu er-
413 gänzen, ist es notwendig, dass wir in der Ausbildung und Weiterbildung weiterhin tatsächlich
414 darauf verweisen, dass es nen fachlichen Diskurs innerhalb der Sozialen Arbeit dazu gibt, und
415 zwar schon verhältnismäßig lange. Der die Debatte anders führt, ganz anders, als sie medial
416 auftaucht und in populärwissenschaftlichen Publikationen. Wenn wir an die Diskussionen über
417 Killerspiele denken als Schlagwort, was nen bestimmten Diskussionskontext beschreibt oder
418 das, was unter dem Schlagwort digitale Demenz verhandelt worden ist, haben wir immer nen
419 sehr bewahrpädagogisch orientierten Schutzgedanken gehabt. Der hat meines Erachtens dort,

420 wo die Debatte innerhalb der Sozialen Arbeit ernsthaft geführt worden ist, nie Gültigkeit ge-
421 habt, sondern wir haben dort immer über emanzipative Potentiale und über die Ideen guten
422 Lebens der Akteur*innen, der Subjekte, gesprochen und wie die im Verhältnis zu Digitalität
423 stehen.“

424 **Angelika Beranek:** „Würdest du’s auch als Kompetenz bezeichnen Marc, mit Unsicherheiten
425 umgehen zu können? Weil das ist ja was, was wir ganz oft haben, wenn wir mit digitalen Me-
426 dien arbeiten. Also dass man sagt: ‚Ich bin mir a) unsicher, kann ich das Ding bedienen, weiß
427 ich, wie es funktioniert? Aber auch unsicher in meiner Rolle als Expert*in, dass ich vielleicht
428 auch manche Fragen irgendwie nicht beantworten kann, die so n Jugendlicher oder n Erwach-
429 sener mir stellt‘. Ist das auch was, wo du sagen würdest, das ist ne Kompetenz?“

430 **Marc Witzel:** „Ja, also ich glaube, das ist ne ganz grundlegende, die wir ja auch in anderen
431 Kontexten finden. Also das Handeln unter Unsicherheitsbedingungen ist ja in der professional-
432 ...Professionalitätsdiskussion n ganz wesentlicher Punkt. Und natürlich spielt er auch im Kon-
433 text auf Digitalität ne Rolle. Und für den einen ist die Nutzung eines sozialen Netzwerks eman-
434 zipierend und unterstützend und für den anderen wird es als Belastung erfahren, dort sein zu
435 müssen. Und von daher braucht es den Blick auf das, wo wir immer von dem Einzelfall reden.
436 Aber natürlich vor dem Hintergrund eines Wissens, wie wir diesen Einzelfall in den Blick neh-
437 men und wie wir tatsächlich auch die Subjekte selbst zu Wort kommen lassen.“

438 **Angelika Beranek:** „Ja wir haben hier auch immer im ganzen Medienbereich son bisschen die,
439 die Frage oder die Diskussion darüber, wie so ne Art Medienaneignungs- oder Medienschlie-
440 ßungskompetenz vermittelt werden kann, weil wir eben sagen: ‚Wenn wir ihnen hier den Um-
441 gang mit Programm XY beibringen, dann ist es ja noch nicht das, was sie in zwei Jahren drau-
442 ßen haben und einsetzen werden‘, sondern wie kann man den Studierenden dann so Strate-
443 gien an die Hand geben, dass sie wissen, welche Fragen sie an n neues Medium stellen müs-
444 sen, an irgendwas, was dort kommt. Also wie kann ich mich dann eben, so was wie als TikTok
445 aufkam, wie kann ich mich denn so nem Phänomen nähern? Was muss ich denn wissen? Wel-
446 che Fragen muss ich stellen? Was muss ich mir anschauen, um irgendwie zu verstehen, worum
447 es sich da handelt? Und das ist bei uns was, wo wir immer noch son bisschen dran, dran schei-
448 tern, verschiedene Sachen haben, dass wir eben nicht mehr sagen: ‚Wir setzen uns jetzt hin
449 und zeigen euch, wie's geht‘, sondern es immer selbst gesteuertes Lernen ist, immer ein: ‚Pro-
450 bier erst mal aus, guck mal, wie kommst du selber weiter? Was zeigen dir vielleicht auch Y-
451 ouTube-Videos?‘, aber dann haben wir ja immer noch nicht die Möglichkeit, dann nachzuprü-
452 fen, ob das jetzt umfassend ist oder ob sie dann vielleicht nur ne Anwendungskompetenz ge-
453 lernt haben und immer noch keine pädagogische Handlungskompetenz dahintersteckt.“

454 **Adrian Roeske:** „Ich greif das mal direkt auf. Also ihr bietet gerade ne ganze Menge Stränge an,
455 aber ich gehe noch mal kurz auf das Thema Haltung gerade einmal ein. Marc hat ja auch n
456 bisschen dafür plädiert, wenn ich das richtig verstanden hab, auch n stückweit ja, dem offener
457 gegenüberzustehen. Aber jetzt ist ja auch gerade schon thematisiert worden. Wir haben auch
458 durchaus Personen, ja, die dem eher ablehnend gegenüberstehen, aus verschiedenen Grün-
459 den. Und jetzt vielleicht mal hier auch einfach ganz praktisch gefragt: Wie könnte man denn

460 mit Personen umgehen, ja, die dem Digitalen eher ablehnend gegenüberstehen? Also gibt es
461 da so Tipps, die man vielleicht, die ihr vielleicht habt die man mitgeben kann.“

462 **Angelika Beranek:** „Ich kann’s jetzt nur von unseren Studierenden sagen, da hilft ausprobie-
463 ren. Also wir haben verschiedene Kurse, in die oft auch Studierende kommen, die da gar nicht
464 so rein wollten, weil sie halt irgendwas aus diesem Modul wählen müssen. Und dann sitzen
465 die plötzlich in Creative Gaming und müssen sich mit Computerspielen auseinandersetzen und
466 haben überhaupt keinen Bock drauf. Und dann hat man sie oft so, dass sie dann ein, zwei Jahre
467 später wiederkommen und sagen: ‚Das war total super. Ich habe es jetzt verstanden, Ich hätte
468 mich zu Hause nie hingewagt und das ausprobiert. Aber dadurch, dass ihr mich quasi gezwun-
469 gen habt, mich mal in diese Welt zu begeben, habe ich festgestellt, was das eigentlich ist, wie
470 es funktioniert und habe auch meine Scheu davor verloren‘. Und da ist es glaube ich ganz viel
471 selber vorleben, zeigen, ausprobieren ist das was, was funktioniert.“

472 **Adrian Roeske:** „Das heißt, es ist eigentlich n bisschen ne strukturelle Lösung, n Stück weit an
473 der Stelle. Also ich kenne das von anderen Hochschulen, auch nur ganz kurz, dass dann Mo-
474 dule zum Beispiel im Wahlbereich angeboten werden. Und da natürlich deine Struktur sagt:
475 ‚Naja, du kannst das besuchen‘, aber am Ende erreichst du dann meistens eher die Leute, die
476 sich dafür sowieso interessieren. Das heißt, bei euch ist die Lösung eher so, man ist son biss-
477 chen gezwungen, sich damit zu beschäftigen, um dann zu sagen, ob man es gut findet oder
478 nicht oder?“

479 **Angelika Beranek:** „Ja, man kommt hier auch noch durchs Studium, ohne irgendwas mit digi-
480 talen Medien zu machen. Aber es gibt genug Module, sodass die Chance relativ hoch ist, dass
481 man irgendwann mal da drin landet. Und ich hab oft das Gefühl, dass es auch dann daran liegt,
482 dass die Studierenden son bisschen Hemmungen haben und Angst haben, ob sie das über-
483 haupt können. Und das ist gar nicht so sehr am Interesse liegt, sondern dass sie sagen so:
484 ‚Boah, das ist mir jetzt aber alles n bisschen zu kompliziert‘. Und da steht dann vielleicht Pro-
485 grammieren in der Modulbeschreibung oder so was und dann sagen sie: ‚Das schaffe ich doch
486 nie, und dann kriege ich eine schlechte Note, und das will ich nicht‘. Und dass man da irgend-
487 wie diese Hemmschwelle und quasi den Erstkontakt n bisschen irgendwie erleichtern muss,
488 um dann festzustellen: ‚Ich kann es ausprobieren, ich kann’s vielleicht doch und ich kann mich
489 damit beschäftigen‘, und auch die Angst zu nehmen. Es ist ja auch nicht schlimm, wenn du das
490 nicht toll findest. Also es ist ja nicht so, dass man irgendwie sagt: Jeder, der Soziale Arbeit
491 studiert hat, muss rausgehen und dann sagen: ‚Digitale Medien sind das Beste auf der Welt
492 und jeder muss das jetzt nutzen‘. Sondern es ist einfach wichtig, dass man sich selber dazu
493 positioniert und dass man akzeptiert, wenn es andere toll finden. Und dass es eben auch für
494 viele Leute ein wichtiger Bestandteil ihrer Lebenswelt ist, diese digitalen Medien.“

495 **Marc Witzel:** „Und ich glaube, dass wir darüber hinaus auch weiter.... Und ich glaube, da pas-
496 siert im Moment viel in den Curricula, Entwicklungen. Dass wir weiter daran arbeiten müssen,
497 dass das Thema in den Curricula nochmal stärker verankert wird, und zwar nicht als ein Thema,
498 das sozusagen den Sonderstatus hat als Wahlpflichtbereich, sondern als n Thema, was, ich geh
499 nochmal zurück zu der Frage von Digitalität, was in seiner Bedeutung thematisiert wird. Und

500 ich glaube, dass Ausprobieren ne ganz spannende Möglichkeit ist, da ranzukommen. Und
501 gleichzeitig werden wir niemals alles ausprobieren können. Das ist ja das Problem, Angelika,
502 was du beschrieben hast.“

503 **Angelika Beranek:** „Richtig.“

504 **Marc Witzel:** „Man kennt nur das eine und dann kommt wieder was Neues in zwei Jahren.
505 Und gleichzeitig ist das Bewusstsein über Digitalität und Bedeutung in den Lebenswelten doch
506 etwas, was ich glaub ich an vielen Stellen nutzen lässt. Also tatsächlich. Und auch hier wieder
507 die Frage mit Unsicherheit zu sagen: „Naja, was macht n ihr dort online? Als Familie, als Ju-
508 gendliche, als Erwachsene? Welche Rolle spielt es für euch? Wie funktioniert das und welche
509 Bedeutung hat das für euch?“. Ähm und ich denke, dass wir dann die Basis legen, sich damit
510 auseinandersetzen zu können in Fortbildungen, in Weiterbildung, aber auch in der eigenen
511 Aneignung tatsächlich von Programmen. Und wir haben ja auch nie darüber gesprochen,
512 ernsthaft, dass man im Studium Gitarre lernen, Gitarre, Gitarre lernt, weil man das in der Ju-
513 gendgruppe am Lagerfeuer benötigt. [Lachen] Deshalb glaube ich, müssen wir auch nicht
514 TikTok im Studium lernen, sondern die Bedeutung von Digitalität, so wie wir eben die Bedeu-
515 tung des Herstellen spezifischer Momente mit der Gruppe durchaus zum Thema im Studio
516 machen und dass Gitarre spielen am Lagerfeuer eine Möglichkeit sein kann, das zu realisie-
517 ren.“

518 **Angelika Beranek:** „Mhm. Ja, also eigentlich müssten wir es ja idealerweise schaffen, dass in,
519 sagen wir 80% der Module, die so Sozialarbeit Studierende besuchen, Digitalität irgendwo ne
520 Rolle spielt, weil es ja einfach so allumfassend ist und n Querschnittsthema ist. Und eigentlich
521 müssten sich, müsste man die Kolleginnen und Kollegen auch fit machen, dass wenn sie eben
522 Gemeinwesenarbeit machen, dass sie dann das Digitale mitdenken, dass, wenn sie Beratung
523 machen, sie online Beratung, mitdenken und digitale Kontexte. Und das ist eben nicht so n
524 Sonderding ist, was man irgendwie mal noch so nebenbei machen kann und sagt: ‚Ja, wenn’s
525 mich interessiert, besuche ich n Modul dazu‘, sondern es ist ja eigentlich überall eine entschei-
526 dende Rolle spielt und da auch mit hineinmüsste.“

527 **Adrian Roeske:** „Ja und vielleicht auch ans professionelle Selbstverständnis auch mal so n biss-
528 chen dran muss. Also ich find man kann das auch so schön nebeneinanderstellen, du hast das
529 glaube ich gerade gesagt Angelika, oder ihr habt das beide gesagt, wenn man jetzt eins getes-
530 tet hat, dann, dann kennt man sich damit aus und kann aber im Zweifel nicht alles und das ist
531 auch okay. Und das kann man ja, den man muss das ja auch nicht gut finden im Zweifel. Und
532 jetzt kann man ja einfach beim klassischen Thema Beratung genauso sagen: ‚Naja, das habe
533 ich getestet, aber ist vielleicht nicht so mein Feld einfach‘. Also, ne, wisst ihr von der Idee her,
534 man kann das ja eigentlich auch nebeneinanderstellen einfach und sagen: ‚Ja, das ist n Feld
535 für mich, das ist n Feld für mich und das und das wiederum nicht‘. Und das kann beim Digitalen
536 eigentlich genauso sein. Und ich kann ja Beratung auch nicht automatisch, das lerne ich ja
537 auch erst im Studium oder viele andere Formen der Sozialen Arbeit. Also warum kann man

538 nicht auch eigentlich dann, ja, ich nenne es jetzt mal ‚das Digitale‘ irgendwie n stückweit er-
539 lernen, natürlich angewandt auf verschiedene Bereiche, ihr wisst worauf ich hinaus will, n
540 Stück weit vielleicht. Ne Beratung fällt mir ja auch nicht einfach in den Schoß.“

541 **Marc Witzel:** „Genau. Und genau so, wie Angelika das beschrieben hat. Dort wo das relevant
542 ist, muss man es mit thematisieren. Und in anderen Kontexten wird es vielleicht auch nicht
543 mit thematisiert, weil es nicht relevant ist. Aber gerade in Kontexten wie dem Allgemeinen
544 Beratungsseminar kann man glaube ich heute nicht mehr vernünftig diskutieren, wenn wir
545 nicht darüber reden, dass es auch online Beratung gibt. Und wir können auch über jugendliche
546 Lebenswelten nicht mehr sprechen, ohne zu thematisieren, dass Medien dort ne große Rolle
547 spielen und dass digitale Medien und Digitalisierungsprozesse dort ne große Rolle spielen.“

548 **Milena Konrad:** „Ich find’s unglaublich spannend euch zuzuhören und würde mit Blick auf das
549 Thema unseres Podcast als Wissenschaftspodcast gerne einmal schauen auch auf den Bereich
550 der Forschung. Also finden sich Punkte, die wir jetzt bisher schon besprochen haben, in eurer
551 eigenen Forschung wieder?“

552 **Marc Witzel:** „Ja, also die Bedeutung von Medien in den Lebenswelten wird immer wieder
553 deutlich. Also das ist ne Perspektive, die ich sehr spannend finde und die mich in den For-
554 schungen, in der Forschung auch sehr interessiert. Wie schauen Adressat*innen auf das, was
555 Ihnen als Digitalisierungsprozess, als Digitalität entgegentritt, und wie setzen Sie’s ein, um tat-
556 sächlich Ihr Leben zu gestalten, um es so groß zu formulieren. Vielleicht auch nur, um Kom-
557 munikationszusammenhänge aufrecht zu erhalten, um soziale Beziehungen zu organisieren,
558 Um sich Ressourcen zu erschließen. Und da taucht das Phänomen Immer wieder auf. Das lässt
559 sich kaum ignorieren, dass digitale Medien hierbei ne Rolle spielen. Und es sind manchmal die
560 banalen Hinweise, dass man jemanden anruft oder; noch stärker; jemandem ne Nachricht
561 über Nen Messenger schickt. Das wird beiläufig geäußert. Das ist für n Großteil der Menschen
562 vermutlich völlige Normalität, sodass wir das gar nicht mehr als Frage von Digitalisierung
563 wahrnehmen. Aber es ist eben ein Teil von Digitalisierungsprozessen, der dann auch bedeutet,
564 wenn diese Ressource Kommunikation über Messenger wegfällt, Herausforderungen entste-
565 hen. In dem Moment, wo die, wo Kommunikation Geld kostet, weil die SMS doch kostenpflich-
566 tig ist gegenüber der Messenger Nutzung kann das bedeuten, dass das tatsächlich Handlungs-
567 möglichkeiten einschränkt. Und an solchen Stellen taucht es immer wieder auf.“

568 **Angelika Beranek:** „Ja, also ich würde auch sagen, je nachdem wo ich forschend unterwegs
569 bin, ist ja dieses Thema Digitalität, Digitalisierung, Mediatisierung immer mit dabei und immer
570 zentral. Und da ist es klar. Und gerade eben dieser lebensweltliche Bezug ist auch was, was
571 sich da sehr durchzieht. Wie wird das wahrgenommen? Wer nutzt es? Wozu, warum? Auch
572 wie wird dann eben von professioneller Seite damit umgegangen? Es sind schon so Fragen,
573 die sich da, ja, natürlich anbieten zu behandeln.“

574 **Marc Witzel:** „Und ergänzend auch mit Blick auf die Professionellen und was Professionelle
575 als Digitalisierung erfahren, taucht ganz viel von dem auf, was wir schon mit angesprochen

576 haben, denn auch Professionelle handeln mit unter den Bedingungen von Digitalität im Priva-
577 ten, oft auch im professionellen Kontexten und manchmal auch tatsächlich kaum merklich.
578 Also dort, wo eben der Dienstplan tauscht, mit den Kollegen über digitale Medien aus dem
579 Privaten organisiert wird, wo sich ausgetauscht wird, wie der Dienst war oder ähnliches wer-
580 den, also da werden natürlich irgendwann auch Fragen von Datenschutz beispielsweise rele-
581 vant, aber das ist so ne sehr alltägliche Ebene, auf der das stattfindet. Und dann haben wir
582 natürlich sozusagen natürlich ganz konkrete Auseinandersetzungen um Fragen von Organisa-
583 tionsperspektiven, Dokumentationssysteme. Aber das ist nicht das, was bei mir in der For-
584 schung im Moment in den Blick gerät.“

585 **Angelika Beranek:** „Mhm. Ja, also ich fand auch diesen Zusammenhang eben von algorithmi-
586 schen Entscheidungsfindungen und Menschenrechten sehr spannend. Jetzt die letzten Jahre,
587 wo man wirklich gesagt hat, was, was passiert denn da eigentlich? Jetzt noch mal vorangetrie-
588 ben natürlich durch die ganze KI Diskussion, wo es ja auch viele KI Systeme gibt, die jetzt nicht
589 zur generativen KI gehören, also jenseits von ChatGPT und Co, wo man sagt, das sind ja noch
590 viel, viel mehr Fragen, die da irgendwie dranhängen. Und ansonsten natürlich auch die Fragen
591 der Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. Also wie weit müssen wir da Theorien neu denken?
592 Brauchen wir vielleicht eine neue Theorie für digitale Soziale Arbeit oder braucht’s das nicht?
593 Können wir die, in Führungszeichen, ‚alten, altbewährten Theorien‘ nehmen und die einfach
594 n bisschen updaten und sagen: ‚Okay, wo spielt denn da jetzt eben Digitalität ne Rolle, wie
595 spielt die da rein? Passt das noch? Was bedeutet das denn, wenn wir so ne Theorie umsetzen
596 für eine digitalisierte Welt, in der wir leben? Das finde ich auch sehr spannende Fragen und
597 vieles passt ja auch und muss man dann einfach nur um diesen, einfach nur erweitern. Das
598 hört sich so einfach an, aber [lachen] diese Aspekte mitdenken.“

599 **Adrian Roeske:** „Mal zum Thema KI und auch irgendwann ist zu Beginn heut schon mal der
600 Begriff ‚Machine Learning‘ gefallen. Das sind ja doch schon recht technische Begriffe im End-
601 effekt, wenn man sie erst mal so im ersten Moment hört. Ich frage mal auch da offen in die
602 Runde: Erreicht ihr die Studierenden oder auch die Praxis, oder auch wen auch immer mit
603 diesen Themen sozusagen? Oder ist das auch was, was noch ziemlich schwierig ist? Ich glaube
604 seit ChatGPT, was im November 22‘ erschienen ist, ist das wahrscheinlich n bisschen einfacher
605 geworden. Aber jetzt eben gemünzt auf, sage ich mal jetzt auch eure Tätigkeit als Professor
606 Professorin vielleicht, erreicht ihr die Leute mit den Themen? Wenn ihr KI sagt und Machine
607 Learning und Lernmanagementsysteme. Ja, ich vermute mal, dass es auch erstmal für fra-
608 gende Gesichter sorgen kann. Was hat das mit meiner Sozialen Arbeit zu tun?“

609 **Marc Witzel:** „Ich würd tatsächlich an der Stelle Werbung für Angelikas Buch machen [lachen],
610 dass das sehr, sehr, tatsächlich sehr, sehr schön erklärt und zugänglich macht. Auf nem, auf
611 nem Niveau, was glaube ich Studierende gut abholt, was nicht zu technisch ist, aber gleichzei-
612 tig auf die Komplexität deutlich verweist, die technologisch dahinterliegt, die aber für Soziale
613 Arbeit vielleicht gar nicht sofort in der Tiefe relevant ist. Und damit kann man tatsächlich Stu-
614 dierende durchaus erreichen, wenn man. Also ich glaube, man muss Begriffe erklären. Das
615 müssen wir bei anderen Begriffen in der Sozialen Arbeit aber ja auch tun und wenn es gelingt

616 diese Begriffe auf nem Niveau zu erklären, und das glaube ich, kann, kann schon klappen, dann
617 schließen Studierende darau... daran auch an und sie dann aber auch in ihrer Bedeutung deut-
618 lich zu machen. Das ist der zweite wesentliche Aspekt. Wo wird das denn realistischerweise
619 sichtbar und was bringt es mit sich? Die große Herausforderung sehe ich auch gerade nach
620 ChatGPT, oder nach dem Erscheinen der Veröffentlichung von ChatGPT und den anderen ge-
621 nerativen KIs, die wir im Moment viel diskutieren, ganz, ganz stark darin, dass wir diesen Dis-
622 kurs immer mal wieder vertiefen müssen und genau sein müssen in diesen Diskursen. Wir
623 reden viel darüber, dass die künstliche Intelligenz denkt und es sind eben statistische Verfah-
624 ren und es macht. Ich habe den Eindruck, es macht einen Unterschied, ob wir von Denken
625 reden oder von Rechnen. Und das ist mir dann immer ein ganz, ganz starkes Anliegen, da noch
626 mal n bisschen Genauigkeit reinzubringen, um deutlich zu machen, was n Stück weit dahinter
627 passiert. Ich glaube aber andererseits nicht, dass wir im Detail, und das gelingt selbst KI For-
628 schern ja zum Teil nicht mehr, verstehen müssen, was an bestimmten Stellen noch passiert.“

629 **Angelika Beranek:** „Und ich denke, es ist auch. Also erst mal vielen Dank für die Werbung.
630 [lachen, lacht] Es ist natürlich auch immer ne Frage, wie wir das einbringen. Also ich hab ge-
631 rade ein Seminar laufen in unserem Modulbereich Sozialpolitische Zukunft und Gegenwarts-
632 fragen und wir machen das Ganze anhand von Science Fiction Filmen. Das heißt, wir haben
633 öffentliche Filmvorführungen mit geladenen Experten und die Studierenden suchen sich die
634 Filme selber raus, schauen dann: Was ist das denn für ein Gesellschaftssystem, was in diesem
635 Film aufgebaut wird? Und was würde denn das für Soziale Arbeit bedeuten, wenn wir in einer
636 solchen Gesellschaft leben würden? Und das funktioniert sehr gut, um auch Studierende zu
637 erreichen, die jetzt nicht so technikaffin sind, die mir eher davonlaufen würden, wenn ich sag:
638 ‚Wir machen hier n KI Seminar‘. Wenn wir aber sagen. ‚Hey, wir gucken uns Science Fiction
639 Filme an und gucken uns anhand dieser Filme dann diese ganzen Fragestellungen an‘, dann
640 funktioniert das ganz gut. Also da kann man auch n bisschen kreativ sein, wie man sie abholt.
641 Und da hatte ich bis jetzt die besten Diskussionen mit diesen Studierenden und auch mit den
642 Expertinnen und Experten, die sie dann für ne Podiumsdiskussion zum Film noch eingeladen
643 haben, wo man sagt: ‚Da geht es wirklich erstaunlich in die Tiefe dafür, dass wir eigentlich uns
644 erst mal nur nen Film angeguckt haben‘.“

645 **Adrian Roeske:** „Das heißt, es sind fast schon didaktische Fragen, auch n Stück weit, wenn ich
646 euch gerade richtig folgen kann. Also: Wie gestalte ich das Seminar? Wie gehe ich an die The-
647 men ran? Angelika, du hast das ja in deinem Buch auch so gemacht, dass du quasi die Begriffe
648 eingeführt hast und dann auch auf Theorien Bezug genommen hast n stückweit, also dass man
649 diese, diese Schritte quasi nacheinander geht oder dann auch halt geschickt über Science Fic-
650 tion abholt, ja also in den Lebenswelten ansetzen, vielleicht auch n Stück weit. Das scheint mir
651 so was zu sein, was gut funktionieren könnte.“

652 **Angelika Beranek:** „Ja, einfach klar macht, dass man eben keine Technikerin, kein Techniker
653 dafür sein muss, um sich damit zu beschäftigen und dass der Grundprinzipien, die dahinter
654 stecken, auch schon verständlich vermittelt werden können, sodass das erst mal als Grund-
655 wissen und als Basis für ne Diskussion ausreicht. Also wie Marc ja gesagt hat; dass es im Prinzip

656 sich um stochastische Programme handelt und nicht um irgendwas, was denkt oder sich selbst
657 bewusst wäre, was es da eigentlich von sich gibt. Und ich denke, das sind so Sachen, wo man
658 erst mal so n paar Mythen zerschlagen muss und dann eben gucken muss, wie kriege ich das
659 das hin? Auch ethische Fragestellungen funktionieren wunderbar mit Studierenden. Also das
660 ist auch was, was sie sehr interessiert, wo man viel diskutieren kann oder auch n anderer An-
661 satz. Also ähnlich wie wir es mit den Filmen machen, in meinem Medienethik Seminar lese ich
662 mit denen von Marc-Uwe Kling QualityLand als Begleitlektüre. Natürlich haben wir auch Fach-
663 literatur, aber eben auch einfach mal so nen Roman, wo man irgendwie sagt: ‚Was, was pas-
664 siert da denn?‘, um auch n bisschen diese Offenheit, diese Kreativität und dieses Um-die-Ecke-
665 Denken bei den Studierenden zu fördern und wir sie ja leider aus einem Schulsystem kriegen,
666 was oft dafür sorgt, dass sie nicht wahnsinnig kreativ sind und nicht so viel Lust haben, sich
667 auf neue Dinge einzulassen, sondern sehr straight eigentlich wissen wollen: Was wird von
668 ihnen erwartet und was sind die Aufgaben? Und dann arbeiten sie irgendwas ab. Und das ist
669 ja nicht das, was wir im Studium wollen, sondern wir wollen ja, dass Sie selber denken, dass
670 sie kritisch hinterfragen, dass da einfach noch mal andere Prozesse ablaufen. Und da finde ich
671 dann manchmal einfach so Popkultur ganz, ganz spannend und ganz gut als Ansatzpunkt und
672 das dann eben mit Fachliteratur, Fachtexten usw. zu unterfüttern und dann eben diese doch
673 manchmal vielleicht auch abschreckend wirkenden Themen wie KI, Machine Learning, Deep
674 Learning, was auch immer da an die Frau und den Mann zu bringen.“

675 **Milena Konrad:** „Wir würden jetzt gerne noch nen Blick in die Zukunft werfen, in Verbindung
676 mit der Frage nach Forschung. Also was, welche Forschung braucht es eigentlich noch zum
677 Thema Digitalität und Soziale Arbeit? Wo sind da noch Lücken? Welche Desiderate nehmt ihr
678 vielleicht auch noch wahr? Und vielleicht auch so als kleiner Hinweis für unsere interessierten
679 Hörer*innen, die noch nach einem Forschungsthema suchen und direkt anknüpfen könnten.“

680 **Marc Witzel:** „Ich würd vielleicht sozusagen nicht ganz konkret werden auf ne konkrete Frage,
681 aber ich glaube, dass der ganze Themenbereich Hybridität, also was wir unter dem Label ‚Hyb-
682 rid‘ diskutieren noch sehr, sehr viele Lücken aufweist, wie Sozialräume, wie spezifische sozial-
683 pädagogische oder sozialarbeiterische Orte im Verhältnis zu Digitalität stehen. Noch viel Dis-
684 kussion und aber auch viel Forschung braucht. Also: Wie stehen unterschiedliche Lebenswel-
685 ten eigentlich zueinander in Verbindung, die wir früher sehr gut als getrennt wahrnehmen
686 konnten? Also Schule und Familie beispielsweise, die heute sich manchmal eben in hybriden
687 Formen zu überschneiden beginnen. In der Corona Pandemie war das war das sehr, sehr dicht
688 in dieser Überschneidung. Und ich glaube, dass hier sehr, sehr viel spannende Fragen möglich
689 sind, auch in Bezug auf das Verhältnis unterschiedlicher Lebenswelten, Lebenswelten und So-
690 zialräume, in denen man sich bewegt, oder aber auch Lebenswelten und globalisierte Zusam-
691 menhänge, die vor dem Hintergrund von Digitalisierung ja auch erfahrbar als globalisiert wahr-
692 genommen werden können, wenn wir über internationale Grenzen hinweg in den Austausch
693 miteinander gehen können, ohne dass wir viel Aufwand dafür betreiben müssten.“

694 **Angelika Beranek:** „Ja, ich finde gerade auch den ganzen Themenbereich medial vermittelte
695 Wahrnehmung der Welt und auch der Chancen ganz spannend. Also bei dem, was gerade so

696 auf uns alles einprasselt. Wenn man Nachrichten aufmacht, wenn man das Internet öffnet,
697 dann kriegt man ja sehr schnell das Gefühl, dass eigentlich die Welt verloren ist und man jetzt
698 nichts mehr tun müsste. Und da fände ich aktuell eben diese Resilienz Forschung: Wie gehe
699 ich damit um? Wie kann Soziale Arbeit hier auch nen Beitrag leisten, dass wir junge Menschen
700 haben, die nicht starr vor Klima-Angst sind und vor den Krisen, sondern die handlungsfähig
701 bleiben? Das finde ich aktuell n wahnsinnig wichtiges Thema. Und eben auch dieses Ding, klar
702 zu machen mit das, was eben medial wahrgenommen, vermittelt wird. Jetzt mal ganz abgese-
703 hen von diesen ganzen Fake News Geschichten, dass das ja trotzdem auch immer nur ein Aus-
704 schnitt des Ganzen ist. Also wie kommen Dinge überhaupt in die Nachrichten? Wie wirkt das
705 auf mich? Wie wirkt es auf mich dann genauso, wenn ich jetzt eben Instagram aufmache und
706 dann nur tolle Sachen sehe? Dazu haben wir ja schon son bisschen Forschung mit: Wie nutzt
707 man das denn, damit das dann auch positiv ist? Wann hat es negative Effekte auf mich, wann
708 hat das positive Effekte auf mich, auf meine Selbstwahrnehmung? Aber da sehe ich auf jeden
709 Fall noch nen ganz großen Forschungsbedarf.“

710 **Adrian Roeske:** „Vielleicht haben jetzt die ein oder anderen schon die Bachelor- und Master-
711 arbeiten rausgeholt und werden da vielleicht Themen abarbeiten können. Und auch da hat
712 man direkt wieder gemerkt, das ist n sehr großes Feld. Man kann an vielen Dingen anknüpfen.
713 Wir kommen so langsam zum Ende der heutigen Folge. Ich hoffe, dass für unsere Zuhörer*in-
714 nen einiges dabei war. Ich konnte jedenfalls mitnehmen, gerade in Bezug auf diese Frage:
715 Müssen wir jetzt eigentlich Digitalisierung hinter uns lassen? Dass wir das, vielleicht auch of-
716 fensichtlich, natürlich nicht in Gänze machen können. Aber, was mir vor allen Dingen jetzt in
717 dieser Folge aufgefallen ist, dass wir viel über die Bedeutung von zum Beispiel Digitalität für
718 ja Praxis, Lehre, Lebenswelten nachdenken, müssen, auch in den Lebenswelten ansetzen müs-
719 sen, dass wir ja auch n Stück weit nach vorne gucken müssen oder offener sein müssen, also
720 weg von zum Beispiel bewahrpädagogischen Ideen und da Offenheit schaffen müssen für
721 diese Themen. Klar, das ist nicht immer ganz einfach und ihr wisst das vielleicht selber. Gerade
722 in dem Studium und dem Curriculum gibt es auch ne ganze Menge Themen, die auch wichtig
723 sind und ihren Platz finden müssen. Aber die Frage ist halt natürlich, wie kann man alles ein
724 bisschen mehr zusammendenken und auch vielleicht auch akzeptieren, dass wir uns in einer
725 Welt der Digitalität befinden, aus der wir nicht mehr so richtig herauskommen am Ende des
726 Tages. Ich glaube, ihr habt’s ja gerade schon aufgegriffen. Es gibt verschiedene Dinge, die man
727 sich noch in Zukunft anschauen kann. Das eine ist halt eben die Bedeutung des Ganzen, wie
728 Sachen miteinander zusammenhängen, aber auch, ja, Begrifflichkeiten, die ihr gerade genannt
729 hat, das Thema Resilienz, das Thema Hybridität. Wir hätten noch über 100 andere Themen
730 sprechen können, angefangen bei Fake News, was gerade schon genannt worden ist. Aber ich
731 glaube, es haben alle so ne Idee davon bekommen und was es uns heute vielleicht ging. Und
732 wir werden jetzt euch noch einige relevante Links und Texte in die Shownotes packen, so dass
733 ihr dann ja an den Themen einfach weiterarbeiten könnt.“

734 **Milena Konrad:** „Aber natürlich sind wir noch nicht ganz am Ende der heutigen Folge, denn
735 wir haben ja immer noch unsere Überraschungsfragen mitgebracht und möchten euch bitten,
736 da ganz spontan drauf zu antworten. Und die erste Frage haben wir für Marc mitgebracht und

737 du musst dich heute leider entscheiden. Entweder alles nur noch digital oder alles nur noch
738 analog. Wie entscheidest du dich und warum.“

739 **Marc Witzel:** „Dann tatsächlich alles analog. Denn im Analogen, habe ich das Gefühl, haben
740 wir oft immer noch mehr Kanäle. Und ich mag das Analoge. Ich bin da ein großer Freund von.“

741 **Milena Konrad:** „Ich sehe nickende Zustimmung bei Angelika.“

742 **Angelika Beranek:** (lacht) „Ja, ich würde mich auch fürs Analoge entscheiden. So sehr ich das
743 Digitale liebe, hat das Analoge doch so Vorteile, wie dass man zum Beispiel Dinge riechen kann
744 und Dinge anfassen kann.“

745 **Marc Witzel:** „Ja.“

746 **Angelika Beranek:** „Und da stehe ich schon sehr drauf auf Haptik.“

747 **Milena Konrad:** „Hm.“

748 **Adrian Roeske:** „Ich möchte das nur kurz festhalten: Wir machen eine Folge zum Thema Digi-
749 talisierung und wir haben zwei Antworten, die beide sagen: ‚das Analoge‘, finde ich, das sagt
750 auch n bisschen was aus am Ende des Tages. [lachen] Aber das ist ja gar nicht verkehrt. Ich
751 kann dem folgen.“

752 **Milena Konrad:** (scherzhafter Unterton) „Naja, und wir haben sie gezwungen, sich zu entschei-
753 den.“

754 **Adrian Roeske:** „Ja.“

755 (Lachen)

756 **Marc Witzel:** „Und zwar endgültig.“

757 **Angelika Beranek:** „Sonst sagen wir immer, es ist kein ‚entweder oder‘. Es ist ein ‚sowohl als
758 auch‘.“

759 **Adrian Roeske:** „Okay, dann geht die zweite Frage an dich, Angelika. Wenn du ChatGPT eine
760 wirklich nützliche Sache beibringen könntest, was wäre das?“

761 **Angelika Beranek:** „Den Leuten zu sagen, dass sie die Frage, die sie gerade an ChatGPT richten,
762 doch bitte mit einer echten Person erörtern sollten.“

763 **Milena Konrad:** „Kannst du das noch n bisschen ausführen?“

764 **Angelika Beranek:** (lacht) „Ich hab das Gefühl, dass ChatGPT gerne Dinge gefragt werden,
765 wenn ich jetzt so eben n Gespräch... Ich habe jetzt nur die Studierenden, deswegen muss ich
766 mal auf die referieren, weil ich mit denen darüber rede, dass die da Fragen stellen und dann
767 zum Beispiel sagen: ‚Ich hab n Problem, Ich habe mal ChatGPT gefragt‘, oder: ‚Ich brauch ir-
768 gendwie nen Rat in Richtung XY, weil es mir gesundheitlich nicht so gut geht, weil ich irgend-
769 wie Stress mit Freunden habe‘, und dann fragen die ChatGPT. Und dann hätte ich gerne, dass

770 er sagt: ‚Hey, sorry, dafür bin ich nicht der richtige Ansprechpartner oder das richtige An-
771 sprechpartner‘, jetzt mache ich auch wieder einen ‚er‘ aus ChatGPT, sondern: ‚Das wäre doch
772 cool, wenn du das mit Person XY besprechen würdest und nicht mit ner KI.“

773 **Marc Witzel:** „Ich finde, das kann man sehr gut unterschreiben. Und vielleicht kann man, wenn
774 man, wenn man ChatGPT, was beibringen könnte, dann vielleicht, dass es die Antwort und die
775 Frage noch mal so zeigt, wie es damit arbeitet. Was, weil, welche Zahlen die Frage bedeuten
776 und welche Zahlenkolonnen die Antwort bedeuten. Und wir müssen erst die Zahlenkolonnen
777 lesen, bevor wir zum Text kommen. Um das verständlich, Verständnis zu entwickeln, was da
778 eigentlich los ist.“

779 **Milena Konrad:** „Ja, Danke für eure Antworten. Jetzt kommen wir tatsächlich zum Ende der
780 heutigen Folge. Ich schließe noch unseren kleinen Werbeblock an. Ihr findet uns nämlich über-
781 all dort, wo es Podcasts gibt, auch auf YouTube. Ich möcht noch auf unsere Homepage ver-
782 weisen, dort findet ihr jede Menge Hinweise zum Weiterlesen. Ihr findet dort Quellenanga-
783 ben, Transkripte zu den jeweiligen Folgen. Wir freuen uns, wenn ihr uns abonnieren oder be-
784 werten mögt und wir würden uns insbesondere freuen, wenn ihr diesen Podcast einer oder
785 mehreren Personen empfehlen könntet, von denen ihr glaubt, er könnte sie interessieren.“

786 (Outro-Musik setzt ein, spielt im Hintergrund)

787 **Milena Konrad:** „Dafür schon mal herzlichen Dank. Und ja, ich würd sagen: Bis zum nächsten
788 Mal. Danke, tschüss!“

789 **Adrian Roeske:** „Tschüss!“

790 **Marc Witzel:** „Tschüss!“

791 **Angelika Beranek:** „Tschüss!“

792 (Outro-Musik spielt lauter)